

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 3

Artikel: Weihnachten 1943
Autor: Guggenbühl, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

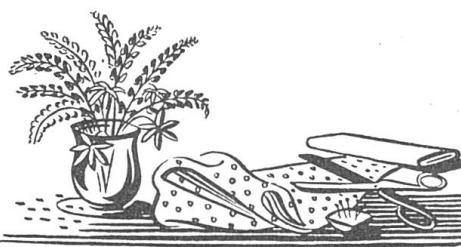
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



F R A U U N D H A U S H A L T



Wir machen von der Stadt aus einen Nachmittagsspaziergang. Zu Fuß erreichen wir in anderthalb Stunden ein abgelegenes Tal, wo wir durch Wälder und Wiesen einem Bächlein entlang spazieren und während einer halben Stunde uns dem Naturgenuß hingeben können. Dann muß der anderthalbstündige Rückweg angetreten werden. In einem Auto könnten wir in zehn Minuten dort sein; darauf hätten wir drei Stunden lang Zeit, durch das Tal zu wandern. Aber nur theoretisch; denn in Wirklichkeit geht es ganz anders zu. Nie hat der Automobilist mehr Zeit für den beschaulichen Genuß als der Fußgänger. Was macht er mit den vielen Stunden, die er mit seinem Wagen «gewinnt»? Die Maschine hat ihn in seinem Bann. Als Sklave des Motors muß er ohne Rast und Ruh weiter rasen, über den nächsten Berg und an den See und ins bekannte Landgasthaus mit dem guten Bauernspeck. Für alles ist die Zeit kurz. Lang ist nur die Fahrt.

Es ist die Dämonie der Maschine, die wir alle kennen. Statt zu befreien, stürzt sie in neue Sklaverei. Als die Maschine aufkam, hoffte man auf Erlösung von der vielen Arbeit. Man glaubte sich wieder der Beschaulichkeit, dem Nichtstun widmen zu können. Doch es kam anders. Im Maschinenzeitalter hat die Arbeit trotz der Arbeitseinsparung durch die Maschine zu- statt abgenommen, und unerhörte Betriebsamkeit ist das Charakteristikum der heutigen Zeit.

Arbeit macht das Leben süß,
macht es nie zur Last;
der nur hat Bekümmernis,
der die Arbeit haßt.

Ich weiß nicht, ob diesem Spruch voll und ganz zuzustimmen ist.

Natürlich ist auch die Frau in der Haushaltung von der Entwicklung nicht verschont geblieben. Zuerst haben uns kleine technische Wunderwerke, die Haushaltmaschinen, begeistert. Sie schienen eigens dafür erfunden worden zu sein, uns die Arbeit leicht und das Leben schön zu machen. Die elektrische Nähmaschine näht, sie stickt, und sie stopft die feinsten Strümpfe so schnell wie schön! Wir haben die Waschmaschine, den Staubsauger, den Kartoffelschäler. Man drückt auf den Knopf, und schon ist die Arbeit getan, sauber und mühelos. Doch mit dem Nichtstun ist es leider nichts. Die moderne Frau macht sich rastlose Emsigkeit zur Pflicht. Sie ist fleißiger als je und auf jeden Fall stets gehetzt. Der Tag hat zuwenig Stunden für all das viele, das zu tun ist.

Die Geschäftigkeit des Alltags geht auch auf den Festtag über. So fehlt es in diesen Weihnachtswochen in Zeitungen, Zeitschriften und in Radiovorträgen nicht an nützlichen Ratschlägen, was man alles tun kann, um das Weihnachtsfest noch schöner, noch festlicher zu gestalten: Wie schmücke ich den Weihnachtstisch? Wie stricke ich den Pullover für meinen Onkel? Was kuche ich an Weihnachten? Oder auch (siehe Seite 99 in diesem Heft): Wie machen meine Kinder schönes Papier für die Weihnachtspakete?

Obschon ich somit selber Wasser in den Rhein trage, indem ich einen Mitarbeiter veranlaßte (das war allerdings schon im heißen Monat Juli, ohne jede weihnachtliche Stimmung), dazu beizutragen, die bereits vielbeschäftigte Kinder noch mehr zu beschäftigen, muß ich gestehen, daß ich mich heute in bezug auf die äußere Gestaltung des häuslichen Weihnachtsfestes vor allem frage, ob nicht *weniger mehr wäre*.

Gewiß sind die Weihnachtsarbeiten, die andern Freude machen sollen, etwas Schönes, und auch das Gutslibacken und Geschenkepacken und Briefeschreiben ist nötig. Damit wir aber die Weihnacht im rechten Sinne feiern, brauchen wir doch vor allem eines: Sammlung. Das ist die allerwichtigste Vorbereitung. Dazu haben wir in diesem Monat mehr freie Zeit als sonst nötig. Wir brauchen lange Abende, wo wir mit der ganzen Familie zusammen sein können, ohne selber von Gedanken an dringende kleine Pflichten absorbiert zu sein und ohne störendes Nadelgeklapper einer Strickarbeit. Ein Tannzweiglein wird an der Adventskerze verbrannt, und alle zusammen singen die schönen, alten Advents- und Weihnachtslieder:

Es ist ein Ros entsprungen,
aus einer Wurzel zart.
Wovon die Alten sungen,
Von Jesse kommt die Art.

Solche Weihnachtspoesie bringt eine Vorahnung der Weihnachtsbotschaft.

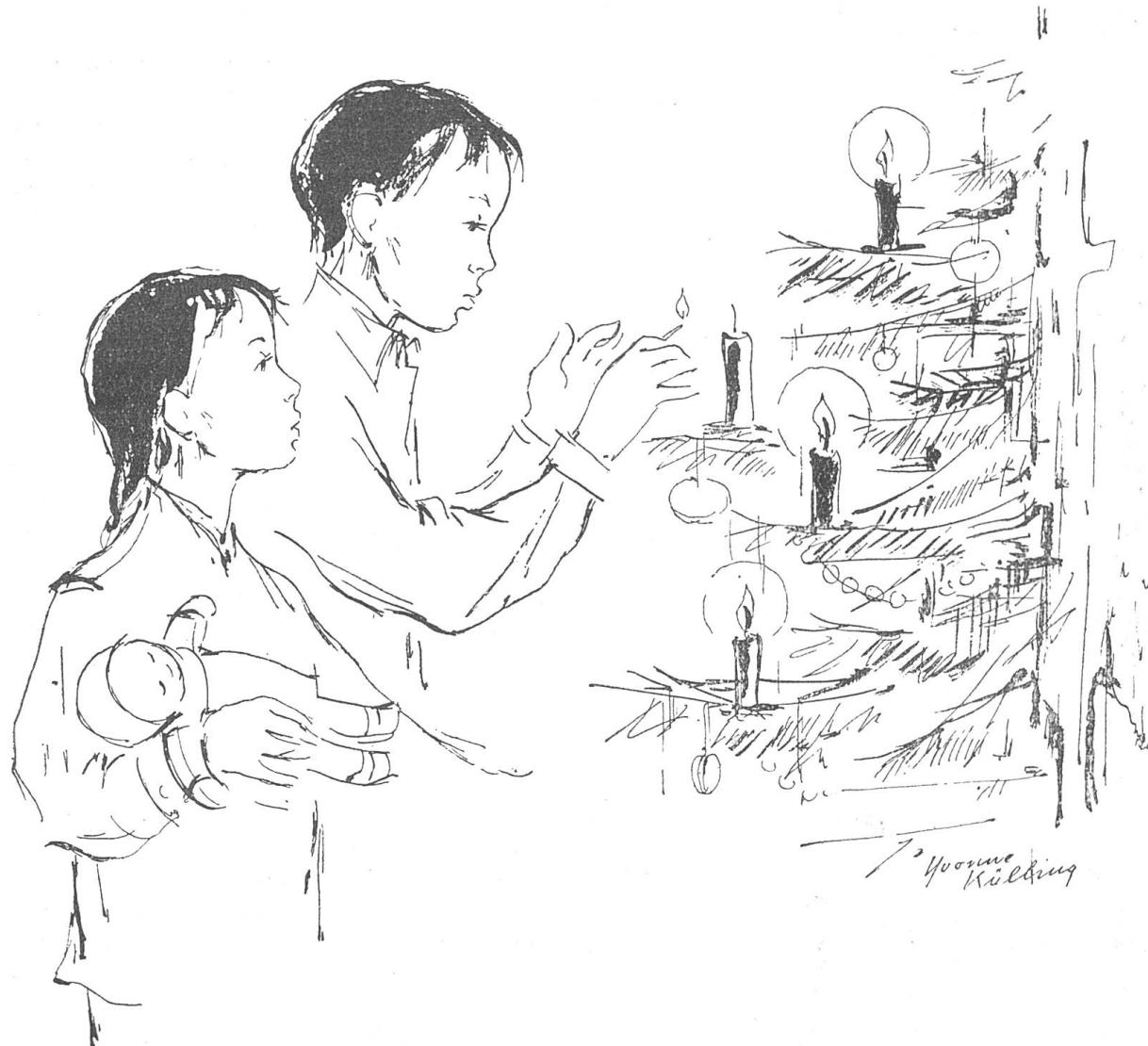
Ohne innere Vorbereitung auf Weihnachten geht der Sinn des Festes verloren. Niemand kann sich im vorgesehenen Augenblick gefühlsmäßig umstellen wie ein Hebelwerk. Der Geschäftsmann, der am 24. Dezember, um 4 Uhr nachmittags, noch schnell den Weihnachtsumsatz berechnet, um ihn mit dem letzjährigen zu vergleichen, wird um 5 Uhr, bei Geschäftsschlüß, keine sehr weihnachtlichen Gedanken nach Hause tragen.

Aber auch in der Haushaltung sollen alle Vorbereitungen frühzeitig beendet sein, damit alle, und besonders die Frau, die Weihnachtstage in Ruhe und Beschaulichkeit verbringen können. Der beste und einzige Ratschlag für die kommenden festlichen Tage scheint mir deshalb der zu sein: machen wir dieses Jahr alles einfacher als sonst, um über Weihnachten sehr viel Muße zu haben. Das wäre auch ein Weihnachtsgeschenk und keineswegs nur ein egoistisches.

* * *

Wir treffen in einem friedlichen Lande die Vorbereitungen für das schönste Fest des Jahres. Der Familienkreis ist geschlossen. Man ist im warmen Zimmer versammelt und bekommt genug, ja zur Feier des Tages üppig zu essen. Zwangsläufig beschäftigen sich aber die Gedanken immer wieder mit dem Schicksal ungezählter Zeitgenossen: Sie haben in diesen Tagen kein Dach über dem Kopf, oder, wenn es gut geht, ein wenig heimatliches, vielleicht das Dach eines jener Tausenden von Flüchtlingsbaracken, von denen eine große Anzahl auch in unserm Land entstanden sind. Sehr viele wissen nichts vom Schicksal der nächsten Familienangehörigen. Einsam und hoffnungslos erdulden sie übermäßiges Leid.

Die Realität des Krieges läßt keinen von uns los. Ist aber nicht die kleinste Anstrengung, dem Nächsten eine Freundlichkeit zu erweisen, wertvoller, als sich tatenlos dem unfruchtbaren Mitgefühl mit den Unglücklichen auf der ganzen Welt hinzugeben? An ihrem Elend vermögen wir nichts zu ändern.



Nur dem einzelnen kann man sich zuwenden. Manchen von uns ist es dieses Jahr möglich, einem der vielen Flüchtlinge, gleichviel ob er in einem der Lager lebe oder nicht, auf Weihnachten eine Freude zu bereiten. Falls man aber zu keinem dieser Unglücklichen eine direkte Beziehung hat, so kennt doch jeder in seiner nächsten Umgebung genug eigene Leute, die er beschenken könnte. Auch wenn diese gewiß nicht zu den Ärmsten der Armen gehören, wie jene andern, sind sie doch ebenso würdig, an der Weihnacht bedacht zu werden.

Bei einem Weihnachtsgeschenk handelt es sich nicht um die materielle Gabe. Eine wohlhabende ältere Frau erhielt auf Weihnachten von einer Verwandten ein

reichbesticktes Taschentüchlein. « Sie hätte es wirklich nicht nötig gehabt », bekam die Geberin von einer Freundin zu hören. « Deine Verwandte kann sich selber genug schöne Taschentücher leisten; hättest du doch lieber zwölf währschafte Taschentücher für die arme Frau X. gekauft, sie wäre froh darüber gewesen! »

Nein, alle haben es nötig, daß an Weihnachten jemand an sie denkt, die Armen und die Reichen. Wer sich in einer Notlage befindet, freut sich über ein unerwartetes Geschenk, der Einsame ebenfalls, und der nicht Einsame auch. Alle empfinden das Bedürfnis nach Liebe. Die Weihnachtsgabe ist im hohen Maße, wie sonst kein anderes Geschenk, ein Ausdruck von menschlicher Anteilnahme,

Schönheit
braucht einen passenden Rahmen.

Idene-Strümpfe wirken wie ein wundervoll passender Rahmen, der die Anmut der Linien zur höchsten Geltung bringt. Sie sitzen wie angegossen, umgeben das Bein mit einem zarten Seidenschimmer, der seine Plastik diskret betont.

Idene-Strümpfe idealisieren Ihre Beine

HERSTELLER: J. DÜRSTELER & CO. AG WETZIKON-ZÜRICH

das Bezeugen von christlicher Verbundenheit. Darin liegt sein Sinn.

Gegen praktische Geschenke ist nichts einzuwenden, besonders heute nicht. Doch könnte es an der Weihnacht hier und da auch etwas Luxus sein. Eine prächtige Echarpe, die die Hausangestellte von ihrer Arbeitgeberin empfängt, freut sie mehr als ein paar solide Baumwollstrümpfe.

Übrigens gibt es eine ganze Reihe von Sachen, die früher zu der bescheidensten Kategorie der praktischen Geschenke gehörten, die aber in der heutigen Zeit der Kriegswirtschaft bedeutend im Kurse gestiegen sind, da diese Gaben ein höchst persönliches Opfer bedingen. Es sind die besonders geschätzten rationierten Lebensmittel. Eine Tafel Schokolade, ein Mödeli Butter, ein halbes Pfund Bienenhonig machen dem Empfänger doppelt Freude.

* * *

Die Weihnachtsfeier hat, wie alle großen Feste, geheimnisvolle Urgründe, die aus verschiedenen Quellen gespiesen werden. Sie sind uns beim Feiern der Weihnachten längst nicht alle bewußt. Die Weihnacht ist aber vor allem ein christliches Fest, und das Vorlesen der Weihnachtsgeschichte, das zur häuslichen Feier gehört, führt die Gedanken zum Ursprung unseres Glaubens.

Wer die Weihnacht im richtigen Geiste feiert, erlebt in den Symbolen, welche die scheinbaren Äußerlichkeiten des Festes ausmachen, den Sinn, wofür sie dastehen. Die brennenden Kerzen am Christbaum leuchten wie der Stern von Bethlehem, der den drei Königen aus dem Morgenland den Weg zum neugeborenen Heiland zeigte. Der im Lichterglanz strahlende Baum ist aber auch das Symbol von dem Licht in der Finsternis. Der Schein dieses Lichtes rettet uns in friedlicher Zeit immer wieder vor dem Versinken im materiellen Wohlbefinden. In der finstern Welt des Krieges spendet es die ewig unvergängliche Gewißheit eines Geistes, der nicht von dieser Welt ist.

Illustration von Yvonne Külling

Ein nützliches Weihnachts- Geschenk

